

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur
Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte
Band: 82 (2002)
Heft: 12-1

Artikel: Wie gefährlich ist der Islamismus?
Autor: Duràn, Khalid
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-166647>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

WIE GEFÄHRLICH IST DER ISLAMISMUS?

Khalid Durán

gibt in Washington die Zeitschrift «TransIslam Magazine» heraus und ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Middle East Forum in Philadelphia. Publikationen: «Children of Abraham». An Introduction to Islam for Jews, Ktav Publishing House, Hoboken NJ, 2001; Michael Pohly/Khalid Durán, «Osama bin Laden und der internationale Terrorismus», Ullstein Taschenbuchverlag, München 2001.

In Afghanistan ging der Taliban-Spuk sozusagen im Handumdrehen zu Ende. Selbst wenn es noch eine Weile dauern sollte, bis Osama Bin Laden gefangen oder getötet wird, seine «Terrorbasis» (Al-Qa`ida) ist nur noch ein Schatten ihrer selbst. Diese Entwicklung kann leicht zu Trugschlüssen verleiten, war doch seit den New Yorker Terroranschlägen vom 11. September der Eindruck entstanden, es handle sich bei Al-Qa`ida um die gefährlichsten Terroristen der Welt. Dabei wird übersehen, dass sich eines der effizientesten Terrornetzwerke im Iran befindet.

Bin Laden und seine Getreuen darf man mit guten Gründen auf dem Gebiet des Terrorismus als Amateure betrachten. Bevor es zu den – leider weitgehend «erfolgreichen» – Anschlägen vom 11. September kam, haben die Terroristen anhand von zahlreichen Versagern, deren Hintergrund wohl zu wenig ernst genommen wurde, immer wieder «geübt». Seither ist in Europa und Nordamerika viel von Bin Ladens «Schläfern» die Rede. Gemeint sind eingeschleuste Beauftragte, die jahrelang in der westlichen Umwelt wie normale Bürger leben, um dann eines Tages für terroristische Aktionen eingesetzt zu werden. Als man einige dieser Schläfer aufdeckte, wurde das System als eine Sensation vermarktet, als handle es sich um eine neue Erkenntnis.

Der Al-Qa`ida-Rummel liess ein viel solideres Terrornetzwerk fast in Vergessenheit geraten, nämlich das iranische. *Khomeini* hatte 1979 kaum die Macht angetreten, da begann seine «Islamische Republik» sogleich mit dem Aufbau eines weltweiten Terrorapparates. Zu spüren bekam das vor allem Frankreich, wo mehrere prominente iranische Oppositionelle ermordet wurden. Überhaupt beschränkten sich die von Teheran gesteuerten Terroristen erst einmal auf die Ermordung iranischer Exilpolitiker und deren Verbündete. 1982 fand in Genf eine Anhörung über Menschenrechtsverletzungen im Iran statt, zu der die Schweizer Liga für Menschenrechte einlud. Zu den Organisatoren gehörten im wesentlichen prominente Persönlichkeiten muslimischen Glaubens. Auf diese Weise sollte wohl der Eindruck vermieden werden, hier

handle es sich um eine anti-islamische Veranstaltung.

In den darauffolgenden Jahren wurden mehrere dieser muslimischen Menschenrechtler ermordet, beginnend mit dem algerischen Rechtsanwalt *Ali Mecili*, der im April 1987 vor seiner Pariser Wohnungstür tot aufgefunden wurde. Ein weiterer der Organisatoren jener Menschenrechtsanhörung, der iranische Autor und Rechtsanwalt *Kazem Rajavi*, wurde 1990 in Genf ermordet, und zwar nachweislich durch Personal der iranischen Botschaft. Ebenso der iranische Kurdenführer *Abdol Rahman Qassemou*, der in seinem Wiener Hotel von Angehörigen der iranischen Botschaft umgebracht wurde.

Die Liste der weniger prominenten Opfer des Teheraner Regimeterrors in Europa und anderswo ist lang. Besonders zahlreich sind darunter Mitglieder der iranischen Widerstandsorganisation «Volksmudjahidin», von denen besonders viele in der Türkei von Schergen der Mullahherrschaft ermordet wurden. Hinzu kommen Übersetzer und Verleger des Buches *Satanische Verse* von *Salman Rushdie*. Diesbezügliche Anschläge fanden in Norwegen, Italien und Japan statt.

Stosstrupps der Iranischen Revolution

Besonderes Aufsehen erregte die Ermordung iranischer Kurdenvertreter in Berlin anlässlich der Tagung der Sozialistischen Internationale. Der Organisator des Terrorkommandos, *Husain Darabi*, war den deutschen Sicherheitsbehörden als Chef des iranischen Geheimdienstes in Deutschland



Ferdinand Hodler,
Aufstieg und Absturz,
1894 (Detail)

wohl bekannt. Beim Bundesverfassungsschutz glaubte man, es gäbe ein *gentlemen's agreement*. Man wusste, dass Darabi und seine Mitarbeiter iranische Oppositionelle bespitzelten und liess sie gewähren in der Annahme, als Gegenleistung würden die Geheimdienstler der «Islamischen Republik» auf Gewalttaten verzichten, zumindest auf deutschem Boden.

Doch dann kam der unverfrorene Überfall auf die kurdischen Dissidenten, bei dem auch der Wirt des Berliner Restaurants Mykonos ums Leben kam. Bernd Schmidbauer, Deutschlands Sicherheitskoordinator, wurde wegen seiner versuchten Freundschaft mit dem Teheraner Kollegen Ali Fallahian scharf kritisiert, doch wollten Bonner Regierungskreise die Iraner nicht verprellen, aus Furcht, Teheran würde dann seine Schulden nicht begleichen, die sich inzwischen auf acht Milliarden DM beliefen. Hier kam es zu einem Zwist zwischen Entscheidungsträgern im Auswärtigen Amt und leitenden Beamten des Bundesverfassungsschutzes, die nun für eine härtere Gangart gegenüber den Vertretern der «Mullahkratie» plädierten.

Entwicklungen in anderen Erdteilen schienen die Skepsis der deutschen Verfassungsschützer zu bestätigen. In Buenos Aires war Teheran seit 1984 bemüht, eine

Bonner Regierungskreise wollten die Iraner nicht verprellen, aus Furcht, Teheran würde dann seine Schulden nicht begleichen.

lokale Hizbullah («Gottespartei») aufzubauen. Der Name Hizbullah wird generell mit dem Libanon assoziiert. Dadurch wird übersehen, dass es sich um eine Art «generischer» Begriff handelt. Der Ausdruck «Hizbullah» stammt aus dem Koran und wird von Khomeinis Anhängern für sich in Anspruch genommen. Wo immer in der Welt eine Gruppe von Khomeini-Begeisterten sich zusammenfindet, hat man eine Hizbullah, einen Stosstrupp der «Islamischen Revolution.» Die libanesische Hizbullah wurde deshalb so bekannt, weil ihre Entstehung mit dem allgemeinen Aufbegehren der Schiiten im Libanon zusammenfiel, die zur stärksten Einzelgruppe unter den zahlreichen Konfessionen des Landes geworden waren. Anfangs hatte die Hizbullah es schwer, sich gegen eine von Iran weitgehend unabhängige «nationale» Schiitenbewegung zu behaupten, genannt *Amal* («Hoffnung»). Iran entsandte «Revolutionswächter», um der Hizbullah zum Sieg zu verhelfen.

Schiitische Einwanderer

In amerikanischen Staaten gibt es mehrere Millionen Menschen libanesischer Herkunft, allein mehr als zwei Millionen in Argentinien. Die grosse Mehrzahl ist christlichen Glaubens, doch gibt es auch Schiiten unter ihnen, und deren Zahl ist seit den Sechzigerjahren stark angestiegen. Unter den Einwanderern der Siebzigerjahre überwogen sogar die Schiiten. Diese liessen sich mit Vorliebe im Dreiländereck (Argentinien/Brasilien/Paraguay) nieder, nahe dem berühmten Wasserfall von Iguassú, das zu einem Schmugglerparadies wurde.

Die «Islamische Republik» entsandte «Geistliche» und «Politkommissare» an die schiitische Moschee in Buenos Aires, um hier eine schlagkräftige Hizbullah aufzubauen, ein Vorgang, der 1986 abgeschlossen schien. Zahlreiche Warnungen, dass diese Entwicklung zu Gewaltaktionen führen würde, blieben unbeachtet. 1987 kam es dann zum Anschlag auf die israelische Botschaft, mit zahlreichen Todesopfern in einem benachbarten Kindergarten. 1994 explodierte eine Autobombe vor dem jüdischen Altersheim in Buenos Aires. Der Anschlag führte zum Tod von 98 Bewohnern des Gemeindezentrums. An Hinweisen auf eine iranische Verstrickung in die

Terrorakte fehlte es nicht, doch waren offensichtlich auch argentinische Rechtsextremisten beteiligt, und das führte zu einem Hin- und Herschieben der Schuld – mal waren es die Iraner, mal waren es die *caras pintadas* (rechtsextreme Offizierskreise). Auch hier spielten etliche politische und wirtschaftliche Motive eine Rolle, die eine offizielle und abschliessende Aufklärung der Terrorakte verhinderten.

Entscheidend ist, dass die Khomeinisten sehr geschickt mit Extremistenkreisen verschiedenster Provenienz zusammenarbeiten. So haben sie z. B. Verbindungsleute unter den Peronisten, Argentiniens stärkster Partei. Dabei handelt es sich um junge Argentinier libanesisch-schiitischer Herkunft. In Italien gibt es unter *Berlusconi* Gefolgschaft Iranbegeisterte, denen eine gemeinsame antiamerikanische Front von europäischen Nationalisten und Khomeinisten vorschwebt.

Die grosse libanesisch-schiitische Gemeinde entlang der Küste Westafrikas war stets mehrheitlich schiitisch. Als in den Neunzigerjahren mehr und mehr von dort vertrieben wurden, besonders aus Liberia und Sierra Leone, konnten sie in der alten Heimat nicht Fuss fassen, weil die Hizbullah versuchte, sie für das internationale Terrornetzwerk Irans zwangsweise zu rekrutieren. Rekrutiert wurde auch unter den rund zwei Millionen afghanischen Flüchtlingen in Iran, von denen fast die Hälfte Schiiten sind.

Teherans Sendboten waren aber auch unter rein sunnitischen Bevölkerungen erfolgreich, wie etwa in Algerien und Nigeria. Es sind jeweils die radikalsten unter den Extremisten, die sich der «Linie des Imam (Khomeini)» verschreiben. Religion ist für sie allein eine Frage der Identität, ansonsten sind sie durch und durch politisch, Verfechter einer antiwestlichen, und speziell antiamerikanischen Revolution, bereit zu jeder Gewalttat. Die Skala des Extremismus unter den Islamisten ist ein faszinierendes Phänomen an sich, zumal ja viele vor allem darum bemüht zu sein scheinen, radikaler als alle anderen Gesinnungsgenossen zu erscheinen. Osama Bin Laden mit seiner Al-Qa`ida hatte es geschafft, eine Spitzenposition des Extremismus einzunehmen. Über ihnen stand nur noch die iranische Position.

Unter den «arabischen Afghanen» verschrieben sich mehrere der Lehre Khomei-

.....

Die proiranischen Gruppierungen akzeptieren ganz einfach Khomeinis Lehre von der Priorität des «Islamischen Staates» und der «Islamischen Revolution.»

.....

nis. In ihren Augen war Osama Bin Laden ein undisziplinierter Abenteurer, letztlich doch ein Stümper, der nicht ohne theologische Rechtfertigungen für seinen Terror auskommt. Die proiranischen Gruppierungen akzeptieren ganz einfach Khomeinis Lehre von der Priorität des «Islamischen Staates» und der «Islamischen Revolution.» Diese Priorität setzt sogar den Koran ausser Kraft, und mit solchen Vorstellungen konnte selbst Bin Laden nicht mithalten.

Trügerische Hoffnungen

Seit dem Machtantritt von *Mohammed Khatami* als Präsident Irans ist viel die Rede von Reformen und einer allgemeinen Liberalisierung. Dabei wird übersehen, dass es sich hier um eine periodische Hoffnungsmache handelt, mit der sich die «Mullahkratie» immer wieder erfolgreich über Wasser gehalten hat. Als vor zehn Jahren *Hashemi Rafsandjani* Präsident wurde, sah es kaum anders aus. Auch er wurde als Kandidat der Jugend und der Frauen gefeiert, als Pragmatiker. Das Regime werde sich von innen her reformieren, hiess es schon damals, im Iran sei eine neue Ära angebrochen, mit dem Export der Revolution sei es vorbei.

Wenige Jahre später musste der Iran-Experte *Patrick Clawson* jedoch feststellen, dass vom iranischen Staat ausgehende Terroraktionen seit dem Amtsantritt Rafsandjanis noch zugenommen hatten. Teheran blieb dann auch auf der vom amerikanischen Aussenministerium eingerichteten Liste der den Terrorismus fördernden Staaten. Die Hofierung Khatamis als neue Hoffnung für den Iran führte später zu einer Absurdität sondergleichen, insofern als Aussenministerin *Madeleine Albright* nun die wichtigste Oppositionsgruppe, nämlich den «Nationalen Widerstandsrat Irans», auf die Liste der Terroristenorganisationen setzte. Das geschah in der Annahme, damit in Teheran Freunde gewinnen zu können. Tatsächlich ist die «Mullahkratie» über die zunehmende Popularität des «Nationalen Widerstandsrats» zutiefst besorgt, doch verlangen die Khomeinisten natürlich eine Unterbindung jeglicher Tätigkeit der iranischen Opposition in den USA.

Indem *Madeleine Albright* den «Nationalen Widerstandsrat» auf die Liste der Terroristenorganisationen setzen liess, dis-

kreditierte sie lediglich die Liste, denn die Bewertung geschah ja nicht, weil man den «Nationalen Widerstandsrat» tatsächlich als terroristisch befunden hätte, sondern aus einem aussenpolitischen Kalkül heraus. Nun befindet sich gewissermassen die gesamte iranische Nation auf der Terrorismusliste, Regierung und Opposition, ein einmaliger Fall. In Washington ist diese Absurdität vielen Abgeordneten peinlich, und es gibt bereits eine Mehrheit, die für eine Rehabilitierung des «Nationalen Widerstandsrats» eintritt. Doch die bürokratischen Mühlen mahlen langsam.

Gefahrenherd Teheran

Iran richtete frühzeitig ein umfassendes Netzwerk von «Schläfern» ein, und zwar sind viele von diesen, wenn nicht gar die meisten, Nicht-Iraner, also meist Einheimische in den betreffenden Staaten, aber auch Nordafrikaner in Frankreich, Türken in Deutschland. Während in den USA der Allgemein-Islam Anhänger hauptsächlich unter Schwarzamerikanern fand, gewann Khomeinis Islamismus etliche weisse Konvertiten, darunter sogar ehemalige *Marines*. Unter Konvertiten zum Khomeini-Islamismus finden sich sowohl Rechts- als auch Linksradikale. Manche sind als Propagandisten aktiv, andere leben versteckt als «Schläfer». Sollte die «Islamische Republik» sich eines Tages von aussen ernsthaft bedroht fühlen, dann könnte dieses weltweite Netzwerk in Aktion treten und durch wohl vorbereitete Terroranschläge katastrophale Verheerungen anrichten.

Nun besteht allerdings wenig Aussicht auf eine Bedrohung des Regimes von aussen. Dagegen nahm im Herbst 2001 die Zahl lokaler Aufstände im Iran stark zu. Die Tatsache, dass die ganze Welt gebannt auf das Nachbarland Afghanistan schaute, kam dem Regime sehr zustatten, insofern als kaum jemand zur Kenntnis nahm, mit welcher Brutalität Volkserhebungen in Iran niedergeschlagen wurden. Im Gegenteil, Teheran wurde sogar hofiert, als erwünschter Partner für die Anti-Taliban-Allianz. Bei der zu erwartenden Verschärfung der Kämpfe innerhalb des Irans besteht immerhin die Möglichkeit, dass die eine oder andere Fraktion mit dem Argument zu

Vorerst bietet
jedoch die
«Islamische
Republik» den
radikalsten
Exponenten aus
aller Welt
Unterschlupf.

operieren beginnt, die Schwierigkeiten seien von dieser oder jener ausländischen Macht erzeugt. In einem solchen Fall ist es sogar wahrscheinlich, dass der vermeintliche Gegner Teherans terroristischen Arm zu spüren bekommt.

Sollte die «Mullahkratie» zusammenbrechen und durch einen demokratischen Iran ersetzt werden, dann könnten sehr wohl einige der vielen vom Regime angelegten Terrorzellen auf eigene Faust zu agieren beginnen. Manche werden dann meinen, für den im Iran zerstörten Gottesstaat Rache nehmen zu müssen. Mit Sicherheit werden einige den Gottesstaat anderswo wieder errichten wollen. An Motivation und Stosskraft für die aufgescheuchten «Schläfer» soll es nicht fehlen. Gewiss werden viele dem Netzwerk sang- und klanglos verloren gehen, doch das gigantische Gebilde wird so ganz ohne Nachklänge nicht einfach verschwinden.

Vorerst bietet jedoch die «Islamische Republik» den radikalsten Exponenten aus aller Welt Unterschlupf. Unter den Taliban geriet Afghanistan in den Verruf, Zufluchtsort der wildesten Extremisten zu sein, was im wesentlichen Bin Laden und seiner *Qa'ida* zu verdanken war. Darüber wurde übersehen, dass etliche der sogenannten «arabischen Afghanen» schon längst in Iran eine zweite Heimat gefunden haben. Auch Afghanistans *Hekmatyar*, einst der starke Mann des islamistischen Widerstandes, lebt seit 1996 im Iran. Früher war er der Kandidat des militärischen Sicherheitsdienstes der Pakistaner, doch erwies er sich als zu extrem und wurde fallengelassen. Vor dem Aufkommen der Taliban hatte Hekmatyar versucht, Kabul einzunehmen. Als ihm dies nicht gelang, belegte er die afghanische Hauptstadt mit Raketenbeschuss. Unter den Städten der Welt ist Kabul das schlimmste Trümmerfeld, nicht wegen der Amerikaner, sondern wegen Hekmatyar. Heute droht er im iranischen Exil, in Afghanistan einen Befreiungskrieg gegen die Amerikaner einzuleiten.

Dieses Beispiel zeigt, zu welcher extremer Haltung das Regime in Teheran fähig ist. 1998 kam es zwischen der «Islamischen Republik» und den Taliban fast zum Krieg, doch 2001 hätte Taliban-Chef *Mullah Omar* fast in Iran Zuflucht gefunden. ♦